

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 6 (1784)
Heft: 1

Artikel: Nachricht von der seltenen Kunstfähigkeit eines Blinden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Erstes Stück.

Nachricht von der seltenen Kunstfähigkeit
eines Blinden. Von Dr. A --- n.

Man findet zwar hin und wieder Beispiele von Personen aufgezeichnet, bei welchen der Mangel eines Sinns durch die Schärfung und Verfeinerung eines andern oft bis zum Wunder ist ersezet worden, aber die Nachrichten davon sind meistens zu entfernt, als daß solche nicht bei einigen den Zweifel erwecken sollten, ob es auch mit allem, was davon erzählt wird, seine völlige Richtigkeit habe. Ueber dem ist eine jede solche aus der menschlichen Natur hergenommene Erfahrung dem Menschenforscher merkwürdig. Das sind die Gründe, um deren willen ich längstens gewünscht habe, ein neues Beispiel dieser Art durch eine ausführlichere und weiter ausgebretete Erzählung der Vergessenheit zu entreissen; und warum sollte endlich der selige Herr Peter Smith, unser Landsmann, von dem hier die Rede ist, dieses Denkmal nicht eben sowohl verdienen, als irgend ein anderer in seinem Fache seltene Künstler oder Virtuose? Wenn schon seine verfertigten Kunstwerke manchem geringfügig scheinen könnten; er hatte es aber darinn zu einer Art von Vollkommenheit gebracht; so muß uns doch die Betrachtung der dabei überwundenen Schwierigkeiten, die man sich bei einem von Jugend auf des Gesichtes völlig beraubten Manne leichtlich vorstellen kann, nothwendig mit Bewunderung erfüllen. In der That



scheint mir nichts das Daseyn und die Urkraft des angehorenen Genies mehr zu beweisen, als eine solche Erscheinung.

Ich füge dieser Betrachtung sogleich eine andere bei. Es ist keiner von den äußerlichen Sinnen, den der Mensch vor den unvernünftigen Thieren so ganz eigen, oder doch in der Vollkommenheit zum voraus hat, wie jenes zarte Gefühl (Tactus), das aus der Berührung der Gegenstände mit dem äußersten Ende der Finger entsteht. Wir setzen gewöhnlich den Werth dieses Sinns zu sehr herunter, indem wir dem Gesichte alles, und dem Gefühl nichts von der Kenntniß der Beschaffenheit körperlicher Dinge, die wir besitzen, zuzuschreiben geneigt sind. Dennoch ist klar, daß wir durch das Gesicht allein, ohne Beihilfe des Gefühls, vermittelst der wirklichen Berührung der Körper, von vielen jener Beschaffenheiten gar keine, von den meisten nur sehr unvollkommene, und von einigen ganz irrite Begriffe erlangen würden, da uns hingegen das Gefühl in den Stand setzt, ein richtiges Urtheil von sehr verschiedenen Eigenschaften der Körper, ohne alles Zuhun des Gesichtes, zu fällen, wie wir sowohl aus der Natur dieses Sinns, als aus den Erfahrungen an Blindgeborenen deutlich abnehmen können. Das Gesicht ist zwar selber ein Gefühl, das aus der Berührung der sichtbaren Gegenstände vermittelst der Lichtstralen erwächst, da hingegen das eigentliche Fühlen in einer unmittelbaren Berührung der Körper besteht, und darum desto richtiger und genauer ist, weil es nicht erst durch eine gewisse Modifikation eines Mediums, wie z. B. das Sehen, hervorgebracht wird. Und wenn das Gesicht den Vortheil hat, daß es auf entfernte Gegenstände sich erstrecket, so ist dem Gefühl hingegen der viel wesentlichere Vorzug eigen, daß es vermittelst einer willkürlichen Bewegung seiner Werkzeuge

geuge, der Hände und Finger, auf einmal den ganzen Körper umfaßt, indem die Berührung zugleich von verschiedenen Seiten geschehen kann, und dadurch die deutlichste und richtigste Vorstellung von der Form, Größe und Figur der Körper hervorbringt. Das Gesicht stellt uns alle Gegenstände auf einer Fläche vor, verstellt uns oft die wahre Figur und Größe derselben, macht das große klein, und das kleine groß, je nachdem solche näher oder entfernter von unserm Auge abliegen, und läßt uns über die wahre Lage und Entfernung der Körper in Unwissenheit. Das noch unerschrockne Kind haschet nach dem Mond, und jener blindgeborne Jüngling, dem durch eine glückliche Operation das Gesicht gegeben wurde, glaubt alles was er sieht, berühre sein Auge. In der That haben die meisten Empfindungen des Gesichtes erst nöthig durch das Gefühl berichtiget zu werden. So betastet das Kind den Spiegel, in den wir es blicken lassen, es langt hinter denselben, und erfährt zu seiner Bestürzung, daß es durch das Gesicht hintergangen ist. Solcher optischen Betrüge sind eine Menge, vor denen wir uns aus der Erfahrung hüten lernen. Der Mahler will uns durch die perspektivische Zeichnung, durch die künstliche Vertheilung von Licht und Schatten, glauben machen, daß die Fläche, welche wir da vor uns sehen, keine Fläche sei, und wie sehr würd es ihm oft nicht gelingen, wenn wir nur die Augen zu Rathe ziehen wollten, aber ein einziges Betasten entdeckt uns den Betrug. Ward nicht in dem bekannten Wettsstreite zwei berühmter Mahler des Alterthums, Zeuxis selber, ein Meister der Kunst, der mit seinen gemahlten Trauben die Vögel betrogen hatte, dennoch durch den künstlich nachgeahmten Umhang des Parrhasius angeführt? Wenn sich in diesem Wettsstreite Zeuxis vom Parrhasius übertroffen erkennen mußte, kann man



man nicht in gewissem Betracht auch sagen, daß da das Gesicht von dem Sinn des Gefühls übertrffen ward?

Das Gefühl ist der unentbehrlchste unter allen äusserlichen Sinnen; kein Thier ist, dem dasselbe ganz versagt wäre. Nach der verschiedenen Feinheit des Gefühls, das sie besitzen, oder nach der Vollkommenheit der zu diesem Sinne dienlichen Werkzeuge, scheinen sich auch ihre übrigen Fähigkeiten, die von einem Erkenntnißvermögen abhängen, verhältnismäßig zu richten; der Affe, und der Elefant, dem sein Rüssel die Stelle einer Hand versieht, beweisen es. Es giebt Thiere, wie der Polyp, die Auster u. a. die außer dem Gefühl fast keinen andern äusserlichen Sinn zu besitzen scheinen, und auch dieser muß bei ihnen in Vergleichung mit dem Gefühl der Menschen sehr unvollkommen seyn.

Unter den Sinnen, welche ihren Bezug auf die Bedürfnisse des Verstandes haben, ist das Gefühl unsreitig der vornehmste; nach ihm folget das Gesicht, das aber erst durch die Verbindung mit dem Gefühl vervollkommen wird; das Gehör ist wegen der Verbindung mit der Fähigkeit zu reden, und Unterricht zu empfangen, dem vernünftigen Menschen von der äussersten Wichtigkeit. Auch besitzt der Mensch diese drei Sinnen vor allen Thieren aus, in der größten Vollkommenheit, und wird nur im Geruche und Geschmack, den Sinnen nemlich, die sich fast ganz auf das Bedürfniß des körperlichen Genusses beziehen, von ihnen übertrffen.

Es giebt keine Exempel von Menschen, denen das Gefühl, dessen Werkzeug, im weitläufigeren Umfange dieses Sinnes genommen, über den ganzen Körper ausgebreitet

breitet ist, gänzlich gemangelt hätte. Einige, die ohne Hände geboren wurden, haben diesen Mangel durch eine bewunderungswürdige Geschicklichkeit der Füsse, die bei ihnen die Stelle der Hände vertreten haben, ersetzt. Mehrere, denen das Gehör von Geburt an versagt war, haben es in verschiedenen Künsten, wie in der Mahlerei, und in mechanischen Arbeiten weit gebracht, und es wird heut zu Tage mit gutem Erfolge an dem Unterricht verglichen Taubgeborner, wodurch sie zu brauchbaren nützlichen Menschen gebildet werden können, gearbeitet. Auch mangelt es nicht an Exemplen von Blindgeborenen, die sich, wie Saunderson, durch Wissenschaften, durch eine besondere Stärke des Gedächtnisses, oder durch Feinheit des Gefühls und Geschicklichkeit der Hände ausgezeichnet haben; und hätte man nicht manchen andern durch zweckmäßigen Unterricht, anhaltende Uebung in Unterscheidung der Gefühle, und passende Anleitung zu eben diesen Vorzügen verhelfen können, der, sich selbst überlassen, ein armes und unnützes Leben zuzubringen genötigt war. Der Mensch muß überhaupt durch Erziehung und Unterricht gebildet werden; nur wenige Genies sind es, die sich selbst bilden, weil ein innerer Drang sie dazu antreibt. Kinder also, welche von Geburt an des Gesichtes beraubt sind, oder durch einen unglücklichen Zufall dasselbe nachher verlieren, sollten nicht so ganz versäumt werden. Vielleicht daß man zu sehr an der Möglichkeit gezweifelt hat, sie, bei dem Mangel-dieses nothwendigen Sinnes zu nützlichen Beschäftigungen anzuführen; aber die Betrachtung wie weit die Verfeinerung des Gefühls diesen Mangel zu ersetzen im Stande ist, und die wirklichen Erfahrungen hievon, sollten Menschenfreunde zu Versuchen dieser Art aufmuntern.

Ich wende mich zu dem Beispiel, wodurch das, was ich hier behaupte, am besten bestätigt wird. Ganz unbekannt

Zannt unter uns ist es freilich nicht, es wird aber dennoch vielen, die davon gehört haben, nicht unangenehm seyn, hier die näheren Nachrichten davon gesammelt zu lesen. Wir haben sie der Gütekeit des Herrn Peter Rosius a. Porta, Pfarrers zu Fettan zu verdanken, den ich in der Folge meistens selber werde reden lassen.

Herr Peter Smith von Fettan, stammte aus dem alten adelichen Geschlechte der Schmieden von Grüneck im Engadin ab, und ward 1741 den 22 Febr. geboren. 1746 im fünften Jahr seines Alters verlor er bei einer damals stark graffirenden Pockenseuche, durch die Wuth dieser Krankheit das Gesicht an beiden Augen völlig. In diesen mißlichen Umständen, ob schon außer Gefahr an leiblichen Bedürfnissen irgend einigen Mangel zu erdulden, füg er, sobald er von seiner überstandenen Krankheit sich etwas erholt hatte, sogleich an, Merkmale seines besondern Genies zu mechanischen Arbeiten von sich zu geben, das er in der Folge ohne Anleitung blos durch unablässige Uebung, aus eigenem beständigem Antriebe, dem Mangel des Gesichtes gleichsam zu Trutz, in dem von ihm erwählten Fache zur Vollkommenheit ausgebildet hat. Freilich war es onfangs nur ein kindliches Spielwerk, was er versetzte, aber daß unbedeutende Schnüseln in Holze wozu er besondere Neigung zeigte, und das ihm blos zu einem jugendlichen Zeitvertrieb zu dienen schien, bahnte ihm den Weg zu grössern Fortschritten. Man muß gestehen, daß ein besonderes Kunstgenie der Smithischen Familie gleichsam anerboren, und eigen ist; aber es ist schwer zu begreifen, wie sich solches bei einem Blinden auf Gegenstände hinlenken konnte, die wir sonst blos durch das Gesicht zu fassen und zu unterscheiden gewohnt sind; und eben so wenig läßt sich behaupten, daß er in den

fünf Jahren der Kindheit sich einen solchen Vorrath genauer Kenntnisse von so mannichfältigen Gegenständen hätte sammeln, oder ihre Bilder dem Gedächtniß einzuprägen können, als seine nachherigen Arbeiten nothwendig voraussehen; obschon wir ihm, bei den gleich frühe geäußerten Natur- und Geistesgaben, schon in diesem Alter die allgemeinen Begriffe, so wie die Vorstellungen von dem Unterschiede und den Gestalten der sichtbaren Dinge nicht abläugnen können. Dem sey wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß das Gefühl nachgehends sein einziger Wegweiser in dergleichen Dingen geworden ist, und die Stelle des Gesichtes bei ihm vertreten hat. Dieser Sinn war bei ihm so fein und richtig, daß man seinen Händen gleichsam Augen zuzuschreiben genöthiget war; den feinsten und geringsten Unterschied der Körper in Absicht der Materien, oder der Beschaffenheit der Oberfläche, der Figur u. s. f. war er durch die blosse Berührung zu bemerken im Stande: es erstreckte sich bis auf die allerkleinsten Gegenstände, und auch auf entfernte, wenn sie sich bewegten, indem ihm der geringste Lustzug oder eine Hemmung desselben nicht entging. Er unterschied die mancherlei Gattungen Holzes durch das blosse Betasten, aber nicht die Farben, außer in einigen besondern Fällen, wo es mehr ein Werk der Beurtheilungskraft, als des Gefühls war. Die geringsten Fissuren, die genauesten Fügungen am Tafelwerk, die allerzartesten Behoblungen konnte er bemerken, angeben und beurtheilen — die Regelmäßigkeit zusammengesetzter Werke, und die Symmetrie der Theile anzeigen, das fehlerhafte an der Dicke, Breite und Länge der Stücke tadeln. Da er wußte sogar Plane und Zeichnungen von Gebäuden anzutragen, wo von man Proben aufzuweisen hat. Er verfertigte allerhand artige Schreinerarbeit, Schreibtischgen, Mählädgen und

und dergleichen, die er mit Verzierungen und künstlichen selbst erfundenen Schlossern von Holz versah. Kein Stück, kein Thiergen war, das er nicht auf das natürlichste hätte nachmachen können, wenn er es nur betasten könnte.

Uebrigens da die Vögel mit ihrem Gesange ihm, bei der Heraubung des Vergnügens das uns andern der Gebrauch des Gesichtes gewährt, einigen Trost zu verschaffen schienen, so ward er hiedurch veranlasset, sich mit dem Vogelfang zu beschäftigen. Er versetzte selbst seinen Vogelleim, oder die Schläge, deren er sich bediente, und begab sich, obwohl angeleitet, an solche Orter, wo er seinen Zweck erreichte. Die Vögel kannte er genau an ihrem Gesange, und er unterschied sogleich, durch das blosse Gefühl, was ein Männchen oder Weibchen war. Diese Liebhaberei für Gesangsvögel brachte ihn auf Entwürfe, sich einen grossen Vorrath von Käfigen anzuschaffen, damit er nach der Verschiedenheit seiner Gefangenen auch jeden mit den ihm angemessenen Behältnissen versehen könnte. Er stieg an, sie selbst zu versetzen, und bewies hierin seine Kunst bis zum Wunder. Er bediente sich dazu des geschnittenen Holzes, und des Eisens oder Messingdrathes. Die verschiedenen Formen und Zusammensetzungen seiner Käfige, die aus Stockwerken, Pyramiden, Thürmen und herum geführten Gängen bestanden, die Vertheilung der Parthien, die Abtheilung des Ganzen, die Symmetrie, die Einrichtung des inneren Gebäudes, setzten einen Plan und Rechnungen voraus, die er im Kopfe entwarf, und die Ausführung war über alle mäzen nett und zierlich. Er hat dergleichen Käfige bei hunderten versetzt, deren viele als Geschenke überall herum versandt worden, auch einigen hohen Standespersonen zugekommen sind, er erdachte der Formen, Abänderungen und Zusammensetzungen eine Menge, so wie der Verzierungen die er dabei anwendete; es kamen oft bei tausenden Knöpfe auf ein einziges Käfig. Solche Geduld und Unermüdlichkeit bewies er in dieser Beschäftigung. Sein Werkzeug wurde nach seinem Angeben versetzt, und zwar so, daß er allemal das Modell davon in Holz zuerst vorlegte. Das meiste verrichtete er aber mit einem kleinen Messer. Alle Arbeit stieg er ohne andre Beihilfe an, als daß man ihm die Materialien herbeischaffte, und er vollendete sie ganz allein.

(Die Fortsetzung folgt.)

